III. Theil.

Dülkener Volksthümlichkeiten.

Einundzwanzigstes Capitel.

Dülkener Gebräuche und Anschauungen.

Wie es für den Geschichtsfreund Stunden der Erholung sind, wenn er nach mühesamen Durchstöbern der alten Papiere, aus denen er die Vergangenheit stückweise zu reconstruiren gesucht hat, sich zu einem gemüthlichen, von der „guten, alten Zeit" begeisterten Alten hinsetzt, oder auch mit einem sympathischen, schnell gewonnenen Freunde sich zusammenfindet und in harmlosem Geplauder sich erzählen läßt von den verschwundenen Herrlichkeiten der Heimath, so will ich auch jetzt am Schlusse meiner Chronik den Lesern die Mühe, sich durch meine knappe Bearbeitung des gesammelten Materials hindurchzulesen, durch eine Beigabe culturhistorischen Confects zu versüßen suchen. Es würde auch an der Individualisirung des geschichtlichen Bildes Dülkens alles fehlen, wollte ich die Anschauungen und Gewohnheiten seiner Bewohner unerwähnt lassen. Zwar fehlt mir der feingeführte, graciöse Griffel eines Wieland, um mit einzelnen, kecken Lineamenten die Charakterzüge unseres niederrheinischen Abdera aufs Papier zu werfen. Nicht als ob ich glaubte, jener deutsche Nationaldichter habe in seiner „Geschichte der Abderiten" unser Dülken vor Augen gehabt, oder als ob ich alles, was der lose Schalk seinen Abderiten nacherzählt von ihren Laleburgerstreichen, von ihrer Verachtung gegen alles, was nicht abderitisch hieß, von ihrer jovialen Laune, auf alles, auch die ernstesten Dinge, einen Witz zu machen, von ihren liebenswürdigen Thorheiten und ihren thörichten Liebenswürdigkeiten — auf unser Schilda an der Quelle der Nette beziehen wollte. Bei Leibe nicht, Abdera lag in dem heidnischen Hellas, und Dülken ist ein friedsames Städtchen christlichen Bekenntnisses im weiland römischen Reiche deutscher Nation.

Ein unwirscher Donnerschlag hatte im Jahre des Heiles 1799 den Helm des Kirchthurmes total heruntergefegt. Wo einst die stolze Spitze hoch in die Lüfte ragte, entwickelte sich bald eine üppige Flora. Kleine Vögel, die emsigen Pioniere der Cultur, hatten die keimenden Grassämereien auf den abgedeckten Thurmstumpf hinaufgetragen, uud die ruinenartige Mauerkrone bedeckten in Kürze üppige Matten. Das Gras war heuer sonst eine rare Sache, der Gemeindeochse, zur Vermehrung des traulichen Wiederkäuergeschlechtes bestimmt, verlangte vergebens nach dem frischen saftigen Futter, und der weise Rath, der schon lange mit sehnsüchtigen Augen nach den hängenden Gärten des Kirchthurmes hinaufgeschaut hatte, beschloß, das schmarotzende Kirchengewächs zum Besten des Gemeindeochsen zu säcularisiren. Gedacht, gethan. Die ganze Dülkener Bürgerschaft, jung und alt, im altmodischen Tuchrocke, mit den malerischen Kniehosen und den seidenen Strümpfen, den Dreimaster auf dem Haupte, die qualmende lange Pfeife im Munde, versammelt sich auf dem Markte, harrend der Dinge, die da kommen sollen. Der Gemeindeochse war bald herbeigezerrt, einer der Beherztesten ersteigt den Thurm, eine Winde dort zu befestigen, ein langes Seil fällt wuchtig herunter, das Ende ist bald um den Hals des wackern Kälbervaters geschlungen, hunderte von Händen bemächtigen sich des andern Endes, ein gewaltiger Ruck, und der Ochse schwebt zwischen Himmel und Erde. Höher und höher geht's hinauf, und der Ochse streckt bald seine Zunge röchelnd zum Halse heraus. Der oben auf dem Thurme hatte kaum dieses Zeichen des Verständnisses des Beestes für die Fürsorge der weisen Bürgerschaft bemerkt, als er aus Leibeskräften rief: „Hä leckt al", und jubelnd tönte es aus hundert Kehlen: „Hä leckt al", bis das Endresultat, das Crepiren des Thieres, sie eines Besseren belehrte. Doch das ist ein Geschichtchen aus — Abdera, und ich will ja nur von Dülken erzählen.

Die Kirmes (am Sonntage nach St. Johannes Baptist) dauerte ehemals in Dülken acht Tage. Am Vorabend eilte die Jugend in den Busch, Laub zu pflücken. Die Nachbarn sitzen beisammen und flechten Guirlanden. Jede Nachbarschaft errichtet einen Laubbogen, der sich von einer Seite der Straße zur andern wölbt. Unter Jubel und Scherz wird in der Nacht an diesen Bogen gearbeitet. Oft wird's Morgen, ehe die letzte Guirlande befestigt ist. Am frühen Morgen gewahrt man die Nachbarn unter ihrem Bogen, inmitten der Straße ihren Mokka schlürfen. Die Junggesellen ziehen mit Musik und Flinten im festlichen Zuge durch die laubbedeckten, mit Maien besetzten Straßen. Nach beendetem Umzuge fängt sofort der Tanz an. Zu dem Gelage, bei welchem nur Bier getrunken wird, sind die Einschreibungen

schon vorher geschehen. Die Zehrkosten werden auf alle gleichmäßig repartirt, und von dem Vorstande den Einzelnen das ganze kommende Jahr Zeit gelassen, es abzuzahlen. Nur derjenige, der sein vorigjähriges Gelage nicht abbezahlt hat, ist von dem neuen ausgeschlossen. Der Zug nebst Tanz und Gelage wiederholt sich alle Tage bis Donnerstag. Am Donnerstag werden die Flinten daheim gelassen und der ganze Junggesellenzug wird „geschoben". Von Thür zu Thür schiebt ein Nachbar den andern weiter. Dieser symbolische Akt der Ermüdung hält aber die lustigen Brüder von einem neuen Tänzchen nicht ab. Nach dem Schluß des Gelages um Mitternacht wurde in einem gewaltigen Braukessel auf dem Markte eine kostbare Biersuppe gekocht. Die Aufgabe der Officiere war, diese zu Hause zubereitete Suppe zu kochen. Ist sie fertig, so kommen die Junggesellen mit ihren Mädchen und schöpfen sich mit einem hölzernen Löffel, den sie beim Umzuge in dem Knopfloche trugen, ihren Antheil aus der dampfenden Masse in ein irdenes Töpfchen. Theils wird's auf dem Markte verzehrt, theils den Hausgenossen mitgebracht. In neuerer Zeit ward auf der Oelmühle von den alten Schützen ein Fischessen veranstaltet. Am Freitag Nachmittag wird „Bruder Bacchus begraben". Die Junggesellen sind in zwei Chöre getheilt. Einer derselben, der „Glasenap"[1]) zieht von Norden nach Osten zu mit heulenden Klagelauten auf den Markt, dort das Grab herzustellen. Unterdessen hat sich der andere Chor in umgekehrter Marschordnung in Bewegung gesetzt und zieht mit gedämpfter Musik ebenfalls auf den Markt. Einer führt eine Ziege an einem Seile mit. Der Glasenap kratzt den Boden etwas auf zum Zeichen des Grabes, und der Leichenredner tritt hervor, eine rührende Leichenrede zu halten. Am Samstage wird Salat mit Eierkuchen verzehrt, deren Kosten bei den Mädchen collectirt werden. Nun fängt aber das „Verzehren der Bogen" an; jede Nachbarschaft verzehrt ihren Bogen gemeinschaftlich, und zwar jeden Sonntag einen Bogen, so daß diese Nachfreuden sich bis in den Herbst hineinziehen.

Von der Junggesellenbruderschaft, welche ehemals alle diese nun abgeschafften Festlichkeiten arrangirte, existirt noch ein Statut vom 30. Juni 1760, welches in neun Paragraphen die Ordnung beim Gelage feststellt. Ein ausführlicheres Gesellschaftsreglement wurde am 20. Mai 1828 entworfen und genehmigt. Diese Statuten sind den anderwärts bestehenden völlig gleich. Erwähnung verdienen nur die §§ 26 bis 28: „Gemäß altem Her-

---

[1]) Das zum Dalerhof gehörige Castelchen soll einst von den Junkern von Glasenap bewohnt gewesen sein. Diese hatten in ihrem Solde zwölf Söldner, zerlumpte Kerle. Die Dülkener nannten von der Zeit alle Proletarier „Glasenap". Später wurde dies geändert, und man gab der vornehmen Klasse den Spitznamen „Glasenäper".

kommen haben die Offiziere am Kirmessonntage, wenn Ball gehalten wird, jeder eine freie Flasche Wein und für die übrigen Kirmestage zusammen einen Hut Zucker. Wenn der Lieutenant nach altem Brauch das Glasenaps-Chor außer der Herberge tractirt, so erhält er aus dem Gelage einen Thaler Courant. Wenn der Herr Bürgermeister und der Herr Adjunct unsern Verein mit ihrem Besuche beehren, so sind die Offiziere befugt, mit diesen Herren einige Flaschen Wein auf Rechnung des Gelags zu trinken." Der Patronstag der Junggesellen ist das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. Im Jahre 1770 besaß die Bruderschaft an Silber fünf Pfund weniger drei Loth, nämlich 40 Platten, den Vogel, ein Schild und zwei Picken. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ging jedoch davon manches verloren, theils wurde es zur Bezahlung von Gelagsschulden veräußert, und bedurfte es erneuerter Schenkungen, um das Inventar der Bruderschaft wieder würdig zu vervollständigen. Mit dem Jahre 1810 kam neues Leben unter die Junggesellen, und werden in der Vereins-Chronik die Jahre 1810, 1820, 1826, 1834, 1840 und 1864 als die schönsten Festjahre bezeichnet. In den vierziger Hunger- und Revolutionsjahren unterblieben die Festlichkeiten; als aber gegen Ende 1849 einigermaßen Ruhe wieder einkehrte, beschlossen die Dülkener Junggesellen an Stelle der schon verflossenen Frühkirmes die Herbst- oder sogenannte Buchweizenkuchenkirmes feierlich zu begehen. Diese bis dahin ungebräuchliche Feier der Herbstkirmes wurde 1862 wiederholt, und ist dieselbe, auf Corneliustag fallend, jetzt kaum minder bedeutend als die Frühkirmes. Früher war es Regel, erst mit Cornelius auf den Fabriken mit Licht zu arbeiten.

Die Sebastianusbruderschaft feiert Sebastianus. An dem Morgen des Festes kehren die Sebastianusbrüder oder „alten Schützen" nach dem Hochamte in ihrer Herberge ein und bringen bei ihrer Heimkehr ihren Kindern ein Dütchen Feigen und einen Bretzel („Wengel"), die der Wirth zu diesem Zwecke zum Verkaufe bereit zu stellen hat, mit. Früher waren anstatt der Bretzel Blätzchen üblich. Beide sind ein nur für diesen Tag bereitetes Backwerk, sehr hart und oben mit einer Zuckerauflösung bestrichen. In dem Landkreise Köln sind meines Wissens ganz dieselben Blätzchen auf Kirmes üblich. Beim Gelage werden Schnaps und Bretzel verzehrt. Bei der Heimkehr des Abends um acht Uhr bringt jeder Bruder seiner Frau einen größeren Wengel mit einer ansehnlichen Schnitte Käse mit. Nach dem zu Hause genommenen Abendimbiß kehrt man in die Herberge zurück. Am zweiten Tage pflegte man den Erbsenbär durch die Stadt zu führen. Die Bäcker hängen Weißbrode an ihre Thüren, welche von dem Erbsenmann erhascht und einge-

steckt werden. Die Suite des Erbsenbäres bilden Sebastianusbrüder, die Nüsse und aus einer Teute Bier austheilen.[1])

[1]) Aehnliche Sitten finden sich anderwärts: In Ailringen wird ein Knabe mit Erbsenstroh umwickelt, der Butz genannt, und zieht mit großem Gefolge singend durch das Dorf: Eier raus, der Butz ist haus. Vrgl. Birlinger, a. o. O. II, 33. Kriegk, a. o. O. I, 451. Hoffman, horae belgicae VI, 233. Diese Sitte, sowie auch das Verbrennen des Bachus um Kirmes, hat denselben mythologischen Grundgedanken. Es ist ein altdeutsches Frühlingsfest und stellt den Kampf des Sommers mit dem Winter (Strohmann, Bacchus) dar, der vom Sommer besiegt wird. An anderen Orten ist außer dem den Winter darstellenden Strohmann ein mit Epheu bekränzter, den Sommer darstellender Knabe dabei, der den Strohmann mit einer Holzstange niederstreckt. Wer erinnert sich dabei nicht des Kinderliedchens: Trarira, der Sommer der ist da u. s. w. Einen Beitrag zu den Gebräuchen beim Sommersolstitium liefert uns folgender Passus aus dem Kölner „Duytschen Passionail" II, 6: Johannes beleth schrift, dat etzlige minschen vergaderen beenre van doeden beesten ind sy verbernen sy op (Johannis des douffers) dach, ind dat is vm tzwae sachen. Die ein sach is vm zo halden die alde ghewoente. Want if syn ezlighe beesten, die man drachen heist, die in der lucht vlieghen ind in dem wasser swemmen inde in der erden wandelen. Die welche beesten, als sy bewilen in der lucht wandelden, soe worden sy bervert zo onkuischeiden inde sy liessen vallen van der onkuischeit venin in die putzen inde ouch in ander vliessende wasser inde dairaff quam ein doitlich jair. Daervm was daertegen geuonden, dat man van den beenren der dieren solde machen ein grois vuir, op dat der roich hieraff sulche dier verjagen solde. Inde vm dat dit sunderlinghe zo desen ziden geviel, daervm halden dit noch ezliche lude. Die ander sach is vm zo bezeichen, dat sent johans beenre verbernt waren van den heiden in der stat Sebaste. Man draghet ouch bernede vackelen, want johannes der was ein bernede lucht inde luchtende. Hier vmtriet soe wendet man dat rat, want die sonne gaet alsdan neder nae eirem loif, vm zo bezeichen, dat dat gerucht van johannes, den man vur christus hielt, solde verminret werden, nae dem als he selfs gezuichenis gaff, do he sprach: Ich moes werden verminret inde hei moit waissen. Dit is ouch bezeichent nae dem, als Augustinus spricht: want vmtrint sent johans misse beginnen die daghe zô korzen ind vmtrint kerstmisse zo langen." Einen andern Gebrauch, der auf einen altgermanischen Ursprung hindeutet, theilt das Passional am Feste des Papstes Sixtus mit: „Vp desen dach soe viert man den dach der clarificiering vns heren jhesu christi. Ind men conficiert ind consecriert christus bloit van nuwen win in ezlichen kirchen, wair men in criegen mach, of men druckt vis einre riffer druven en wenich wins in den kelch. Vp desen dach so gebenedit men die windruven, ind dat volck ontfaet daeraf. Inde dat is vm dese reden, vor dat vnse heren zo sinen jungheren sprach vp den menneldach: Ich en sal niet meer drincken van dem geslechte des wins, so langhe bis dat ich sal drincken den nuwen win in dem rich mins vaders. Niet dat vp desen dach geschiet is die clarificieringh. Mer dat si vp desen dach van den apostolen geoffenbairt wart, want dese clarificieringh is geschiet in den beginsel van den lenzen. Dit is geschreuen in dem Boich, dat man heist micrale." Zu den Nicolausbescheerungen vergleiche I, 33: „Doe was ein syn naber, der edel ghenoich was, ind er had dri doechter ind die all dri ioncfrouwen waren, ind der vader dwank si, dat si in dat ghemein huiss solden ghaen sitzen vmb sin armoede, vmb dat he leuen solde mit den onschemelen loen, dat si alle daeg winnen solden mit den onschemelichen wercken. Doe dat der hillighe vrint gods sente nicolaus vernam, doe gruwelden im van den groissen sunden ind wand ein kloet goeltz in ein duech ind he warp bi nachte durch ein vinster in sin huisse. Do der man des morghens vroe opstond, doe vant he den kloet goltz inde he dankte dem almechtigen gode

Die Statuten der Sebastianus-Schützenbruderschaft sind uns nur in der Fassung erhalten, welche sie am 6. Messidor des elften Jahres der französischen Republik (28. Juni 1803) erhalten haben, und welche in der neuen vom 19. Januar 1841 mit unwesentlichen Modificationen beibehalten worden ist. Von einer Mittheilung derselben können wir um mehr absehen, da sie mit früher von mir mitgetheilten Schützenstatuten übereinstimmen. Es existiren Urkunden aus den Jahren 1400—1500, in welchen der Bruderschaft „St. Antonii, Fabiani und Sebastiani" oder auch der „Broederschafft St. Sebastianus des hl. Marschalks" Schenkungen gemacht worden;[1]) ob diese aber mit der jetzigen Sebastianusbruderschaft identisch ist, ist aus mehrfachen Gründen zweifelhaft. 1570 pachtete Johann am Dorken für zwei Daler

seer innichlich ind bestaede sin alste dochter daermede. Niet lange daerna soe warf der hillige vrint gods sente Nicolaus noch einen kloet goltz in dat vinster, inde der man vant dat noch eins, ind na wenig daghen soe warf sente Nicolaus noch einen kloit goltz." In den folgenden Exempeln tritt Nicolaus stets als Beschützer der Jugend auf. Da wir einmal beim Passional sind, möge auch folgende Bemerkung beim Feste Petri Stuhlfeier hier Platz finden, I, 85: „Want die heiden plaghen voermails, als johannes beleth schrifft, in eim iglichen jair op einen secheren dach in februario spise zo setzen op ir voervader graff ind des nachtes aessen si die duuelen; mer die heiden meinden, dat die sielen, die vmtrent die grauen erscheenen, hadden si ghegessen. Dese ghewoente van desen spisen mochten die kersten swairlich afflegen. Doe dat die hillighe vader saghen, inde op dat si dese ghewoente al afleggen wolden, so ordinierden si op den seluen dach, doe men des plach, dat fest van sent peters verheuinge op den stoil der eren, beide wie he verheuen was zo antiochien ind zo rome. Inde van der spise so heissen etzliche lude dit feste dat hoechzit van sente Peters weertschaff."

[1]) „1400 vp sent fabianus ind Sebastianus dage der heilgen martelern. Johan wenckom ind kathryna syne elige huysfrauwe verkouffen den Broidermeisteren der Broiderschaff Sent Anthonis, Sent fabiani ind Sebastiani eyn malder Roegen volmessen Dulkenscher maissen neist tzween pennongen der besten erfflicher jairlicher Renten. (Termin:) vp sent Remeiss off viertzien dagen dairnae. 1472 vp Sent Gallen dage des heiligen abs. Alart schumks ind yffken s. e. h. verkouffen den bruederen van Sente Sebastianis ind Sente Anthonis broderscafften eyn malder roggen. Onderpand: tween morgen artlants gelegen by vnsser lieuer vrouwen huysgyn buyssen der lynden portzen. 1509 vp Dinsdach nae sent Joeris dage des heilgen Mertelers ind Ritters. Wilmken schoenlo ind lyßken syne elige huyßfrouwe verkouffen den bruederen der Broiderschafft sent Sebastianus des heilgen marschalts jairlichs eynen hornensche ludichsche postelaetsche gulden. 1534 vff sanct Joryß daig. Peter Muyßkens vnd lehene s. e. h. verkouffen den Broidermeisterenn der broiderschafft Sanect Sebastianus jairlichs eynen bescheiden hornchen gulden. 1550 Donnerstaig nae conursionis pauli. Johan zo Raidtt verkoufft den Broidermeisteren vnde furweseren Sanct Sebastianis broiderschafft jairlichs eynen bescheidenn daler. 1563 vff Sanct Sebastianis daigen des heiligen mertelers. Claiß kyrckhoiffs vnde Tryne s. e. h. verkouffen der broiderschafft Sanct fabiani vnde Sebastiani anderhalff malder Roggen. Onderpand: drei morgen weniger ein vierdell boeuen deme groenen wege bei vnde tzwischen das vaigtzslande, vortt arntt meykens, herman zillitzens vnde Lenartzs vff dem krapoill lande gelegen." (Sämmtliche Urkunden im Pfarrarchiv.)

„von den semptlichen alten schutzen der Statt Dulkenn die schutzenban, genant daß schutzenkempgen, neben dem gemeinen wegh nha dem Brachter wegh". 1804 schaffte die Gesellschaft zur Zierde bei öffentlichen Aufzügen zwei Kanonen an, und errichtete eine neue Schießruthe. Bei der nächsten Kirmesprocession hatte man aber das Unglück, daß beide Kanonen sprangen, ein Schaden von 175 Reichsthalern, der durch Verkauf des Schützenkamps und des größeren Theiles des Schützensilbers gedeckt werden mußte. Der städtische Schützenkönig genoß aus dem Schatz acht Reichsthaler, die Schützenkönige der Honnschaften Freiheit von Spanndiensten, die aber der Nichtbeerbten willen, die ja überhaupt nicht zu Spanndiensten verpflichtet waren, in ein Douceur von fünf Reichsthalern umgewandelt wurde. Die Schützengesellschaft der Bistard hat den hl. Donatus (Statuten vom 31. Mai 1749), die der Oberhonnschaft den hl. Udalrich, die der Netter Honnschaft den hl. Cornelius (Statuten von 1873) zu ihrem Patron. 1767 wurde constatirt, daß es alter Brauch gewesen, daß diese drei Schützengesellschaften ihre Herberge in der Stadt hatten und daß sie nach abgeschossenem Vogel stets in festlichem Zuge dorthin und am Kirmes- und Patronstage in die Pfarrkirche ziehen durften.

Ein besonderes Gaudium erlaubten sich die Spinner an ihrem Patronsabende. Sie zogen dann mit wassergefüllten Geschirren durch die Drümmelsgasse und warfen dieselben an den Hausthüren in Scherben. Dies „Düppenschmieten" der Spinner ist mit allen andern Volkssitten bereits der Vergessenheit anheimgegeben.

Die Martinifeier ist in Dülken, wie in der ganzen Gegend, ein beliebtes Kinderfest. Die kirchliche Legende erklärt die Martinigebräuche aus der Weigerung des h. Martinus, Bischof zu werden; der Heilige habe sich versteckt, aber sein geheimer Aufenthalt sei durch Gänsegeschrei verrathen worden, und stamme daher der Gebrauch eine Martinusgans zu verzehren. Die altdeutsche Mythologie sieht in Martinus nur einen christianisirten Wuotan, der gehüllt in einen gewaltigen Mantel, auf seinem achtfüßigen Rosse Sleipnir sitzend, segenspendend durch die Felder reitet. Die Dülkener kennen die Martinigans nicht, wohl aber eine Martinikost, aus Pfannkuchen und einem von Milch und Möhren gestovten Brei bestehend. Von diesem „Muhrenpapp on Bockertzkauk" mußte so lange gegessen werden, als man noch über einen Korb Aepfel, einen „Frotsch" springen konnte. Die Kinder stehlen sich auf den Feldern große Rüben und höhlen dieselben zu kleinen Laternen aus, indem sie in die Schale christliche Symbole und Anfangsbuchstaben einschaben. Sie auf Stöcken tragend, oder als „Wirockfat" (Weihrauchfaß) schwingend ziehen sie singend durch die Stadt.

Andere haben Kuhblasen mit Erbsen gefüllt, mit denen sie lärmend auf die Kniee schlagen, andere bedienen sich der Schellen oder „Tröten" (Trompeten). Auch werden befreundete Familien besucht, in denen (schon bereit gelegte) Näschereien, wie Pfannkuchen, Martinusäpfel, „Möpkes" oder „Kaschteien" (Kastanien) „gestohlen" werden. Darauf geht's in's Feld und wird ein großes Martinusfeuer, aus Stroh bestehend, angezündet. Gegen 9 bis 10 Uhr Abends zieht auch der Nachtwächter aus mit einer Suite von Jung und Alt. In ächtem Nachtwächterton erschallt sein Ruf: „Hat ehr ooch all Pap geten?", worauf der ganze Chor in dumpfem, gedehntem Baß antwortet: „Jooooaa". Zweite Frage: „Hat ehr ooch all de Botz voll gesch..ten", worauf dieselbe Antwort erfolgt. In neuerer Zeit ist der Aufzug der Kinder zu einem imposanten Fackelzug mit eleganten Lampions und Musikbegleitung organisirt, dessen Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt werden. Das dabei gesungene Lied ist jedoch alten Ursprungs, es lautet:

Jong, haat mich dat Pärd ens an,
Ich moot ens evkes no der Möhle gan.
Lop, Müller, lop,
Du löpst, wie du löpst,
Follemente, wie du löpst,
Schopp on Schüren overhop,
Lop, Müller, lop.

Hei breng ich üch ne Hafersoack,
Dä söllt öhr mich ens mahle stroack,
Lop, Müller u. s. w.

On Koren hab ich ooch gebreit,
Dot hatt öhr mich jo letzt geseit,
Lop, Müller u. s. w.

Däe Bockert, däe kömmt morgen noch,
Däe ös vör osse Färkestrog,
Lop, Müller u. s. w.

Däe Weet, däe loag all lang parat,
Hä woor alluter noch te schaa.
Lop, Müller u. s. w.

No molter mich mar net te strang,
Dat ich Dich rek'mandire kan.
Lop, Müller u. s. w.[1])

---

[1]) Die Liedchen, die von den Kindern am Martinsabend gesungen werden sind in den einzelnen Orten der Umgegend verschieden. In Viersen singt man:

Zint Mäten es ne gaue Mann,
Dä alle Kenger gät gäeve kann.

In Süchteln: Zint Mäten, zint Mäten,
Mer habben noch lang net gehten
Eenen Bockerzkohl, eenen Eierkohl,
Dä schmeckt os allemoele goot.

In Anrath: Zint Mäten, ich han de Leut vergäten.

In Kaldenkirchen: Zint Mäte, zint Mäte,
Komm herut,
Schmiet Aeppel, Beren en Nüt herut.

In Dülken und Viersen:
Zint Mäten, de Ferken habben Sterten,
Zint Merten hätt en Kau geschlach,

Fastnacht kommen die Kinder von der Bistard in die Stadt gezogen. Dem „Rommelsdöppe", einem Topf, auf dem eine Schweinsblase gebunden ist, in der ein Stecken gerieben wird, sehr unmusikalische Töne entlockend, ziehen sie mit dem Singsang: „Fastelovend, Köstken es bestoven" durch die Stadt oder auch singend:

Fastelovend stubbelebubb
Klingt op der Bösterd,
Alle Mädkes hebben 'ne Moan,
Ich on ooch min Söster.
Hetts do min Söster getraut,
Wörs do nau min Schwoeger.
Ich habb et gedoen,
Et ös mich geroen
Op 'nen Fastelovend.

bettelnd an den Häusern vorbei. Die jungen Leute auf dem Kirspel sammeln Wurst und dergleichen bei den reichern Bauern ein, das sogenannte „Buhjagen".[1]) Zu Pferde reiten sie von einem Hofe zum andern, und werden Schweif und Mähne der Pferde häufig mit bunten Bändern geschmückt.

Wenn in der Charwoche die Kirchglocken ihr Geläute einstellen, heißt es bei den Kindern, sie seien „no Rom, Pap (Brei) eten." Am Samstag kehren sie von der langen Reise zurück, die Kleinen blicken unverwandt gen Himmel und necken sich selbst mit dem Rufe „do flügt en."

Am Osterfeste beginnt das Eiertippen. Das Eieropfern war eine altdeutsche Sitte, welches der Göttin Ostara, der Beförderin der keimenden Naturkraft, zu geschehen pflegte. Beim Eindringen des Christenthums pflegte man diese Ostaraeier dem Pfarrherrn zu bringen. Einen anderen mythologischen Grund muß der Osterhase haben. Am Ostersamstag werden nämlich gefärbte Eier in Hecken oder Feldern versteckt, welche vom „Osterhasen" gelegt sind und von den Kindern am Ostermorgen gesucht werden (diese Sitte herrscht in Dülken nicht, in Viersen ist sie).[2])

Et Fell woar fett, de Kau woar mager,
Zint Mäten musch die Schenkeln knacheln.
Do kom e ruet Vügelken, do kom e ruet Vügelken,
Do kom e Männke, wat de Trommel schlog,
Do kom e Wiewke, dat de Fahne drog.
Didu, didu, didu.

[1]) Das „Buhjagen" ist eine alte Sitte. So wurde 1656 im Gelderlande von den Landtags-Deputirten verboten „foyen te eyschen ende by de jaegen". Nettesheim, Gesch. der Stadt Geldern I, 426. Vrgl. Norrenberg, Aus dem alten Viersen, 24.

[2]) Bei dem großen Interesse, welches die Jugend an der befiederten Welt des Feldes und Waldes hat, habe ich es mir angelegen sein lassen, das, was im Munde der Kinder darüber lebte, zu sammeln. Es ist zwar in Viersen gesammelt, stimmt aber mit den Dülkener Redeweisen überein. Die Meise (Kiesemies) singt für die Jugend: „Spönn Pitter, spönn Pitter, Pitter spönn, Pitter spönn, spönn Pitter." Der Buchfink (Bökfenk) singt: „Et sint mier Lüh, die Geld hebben, aes Flitsches Marie" oder „Träck däm Buur dä Kiehl ens uut" oder „Sint Pitter, sint Pool, ist Köken bald riep, riep, riep?" Die

Hochzeitsgebräuche. Wenn die Neuvermählten nach beendeter kirchlicher Feier nach Hause zurückkehrten, warf der Bräutigam unter die versammelte Jugend kleinere Münzen. „Brüem schmiet" erschallte der Ruf. Wehe ihm, wenn die Spende wider Erwarten der lieben Jugend zu knapp ausfiel! „Drüggen Brüm" (trockener Bräutigam) war der Racheruf der Enttäuschten. Den mit der Sitte weniger vertrauten Fremdling erkannte man sofort an der ungeschickten Manier, wie er das Geld auswarf. Anstatt es zur Seite zu werfen, schleuderte es der Fremde gewöhnlich vor sich hin, wodurch sich die aufraffende Jugend vor dem Brautzuge zu einem Knäuel verwickelte und ihn im Vorwärtsschreiten hinderte. Vor dem Hause angelangt mußte die Braut, mit dem Gesicht gegen die Thür gewendet, eine sogenannte „Stut", ein aus feinerm Teig und mit Corinthen gebackenes längliches Weizenbrod, dessen obere Kruste abgeschnitten war, hinter sich werfen. „Bruut, schmiet de Stuut" ertönte es von dem Chorus der versammelten Jugend.[1])

Wachtel (Quortel) singt: „Räck bedäck, räck bedäck" oder „Böck der Röck, böck der Röck." Die Henne sagt: „Pock, pock en Ei." Das kleinste Junge, das zuletzt aus dem Ei (Neste) gekrochen ist, heißt „Nöskack"; so sagt man auch zu einem kleinen Jungen „ne kacks Jong". Die Dülkener haben für den Kleinsten in der Familie, für das Benjaminchen den bezeichnenden Namen „Scharpöttche". Ein Sprichwort ist „der oeschte Mai hätt jeder Vugel e Nös of en Ei." Eigenthümliche Vogelnamen sind: Liverlängske (Feldlerche), Sproen (Staar), Krätäster und Strutäster (Elster), Bocköffken, Pötterken (Putzvögelchen, Distelfint), Gärschhamel, Dackratsch (Spatz, ratschen-lärmen, wie die Sperlinge auf dem Dache thun), Rook (Krähe; das englische rook). Characteristischerweise sind die Vogelnamen meist mit den kosenden Diminutivendungen gebräuchlich: Gälgüschken, Rottbörschken, Rottstärtschen, Schwortköppken, Wippstärtschen, Bohmlöperken, Boschhängsken, Piepvügelken, Wönterkönnengsken, Kohvügelken, Flegeschnepperken. Vrgl. dazu Germania, Vierteljahrschr. für dtsche. Alterth.kunde XVIII, 9.

[1]) Diese Sitte ist auch in Hessen üblich. Vrgl. Elard Mülhause, Urreligion des deutschen Volkes, S. 198: „Ist der Wagen vor dem Hause des Bräutigams angelangt, so reicht der Bräutigam der Braut ein gefülltes Glas, welches sie zweimal mit den Lippen berühren nnd alsdann rücklings über den Kopf zu Boden werfen muß; dasselbe geschieht mit einem Milchbrode. Wahrscheinlich war beides ursprünglich ein Bittopfer, welches die junge Frau den Kobolden (Hausgöttern) ihres nunmehrigen Hauses brachte." Die von mir in Band II, Seite 2 dieser Sammlung angeführte Sitte, die Brautleute um das „Heel" zu führen, findet sich im Clevischen ebenfalls wieder, indem man dort um dasselbe Hausgeräth, „Holl" genannt, das antretende Gesinde herumführt. Auf dem Hofe Luttingen bestand die Gerechtsame, daß, wenn ein Höriger starb, dem Hofherrn vier Pfennige auf das „Haill" gelegt werden mußten. Vrgl. Lacomblet Archiv I, 200. Dr. Alex. Kaufmann bemerkt Annalen XVIII, 163: „Hahela, Hahla, Hala in alten Glossen für cramaculus Kesselhaken; in Hessen Helen, Hoelen, Hange, hohlen. Das Capitul. de villis gedenkt schon dieses Küchengegenstandes. In Wertheimischen Inventarien begegnet der Ausdruck: Kesselholen.") Daß die Stelle am Heerde als heilige Stätte betrachtet wurde, ergibt folgende Vorschrift im Flamersheimer Waldweisthum: „den vierden Foerstern sall synen Eydt doin zu Thomberg under dem Schoerestein". Lacomblet, Archiv III, 198.

Beim Pfänderspiel ist ein Reimsprüchlein üblich, das bei den Dülkenern lautet: „Ich hange un verlange — wonaa?“ und in meiner Heimath: „Ich hangen am Krützche, wä mich leev hätt, giff mer e Bützche“, wobei der Gewinner sich mit ausgestreckten Armen an die Wand stellen muß, und von dem, der verloren hat, einen Kuß zu bekommen hat. Es soll das mit einem uralten Hochzeitsgebrauch in Zusammenhang stehen. (Vrgl. Germania, Vierteljahrsschrift für dtsche. Alterth.kunde XVIII, 4.)

Aussegnungsgebräuche. Wenn eine Frau nach beendetem Kindbette ihren ersten Ausgang, und zwar nach der Kirche antrat, durfte sie es beileibe nicht vergessen, sich mit Pfefferkuchen zu versehen, den sie in kleine Döbbelchen geschnitten, in ein Taschentuch eingewickelt, zu sich steckte. Verließ sie die Kirche und ward von der Jugend bemerkt, so schallte es von allen Seiten: „Annemargereit, Mricketring, do es en Kromfrau (Wöchnerin)“ und unter dem Rufe: „Ver (viel) Glöcks, Kromfrau“ drängte sich die jeunesse dorée heran, die für den Glückwunsch mit den Döbbelchen Pfefferkuchen belohnt wurde.[1])

War die Herrschaft in einem Hause ausgegangen, so pflegte wohl die Jumfer Köchin oder eine schnakige Nachbarin am Fenster einen Besen mit einer blauen Schürze herauszustecken zum Zeichen, daß sie jetzt plein pouvoir im Hause habe und es lustig hergehen könne. „Do es der Bessem utgestippt“ heißt daher noch: „Da wird sich jetzt etwas zu gute gethan.“

Unter den Kinderspielen sind üblich das Sauhüten, Eckschmieten und Geetschmieten. Beim Sauhüten werden Löcher in die Erde gegraben, ein Ball wird mit Stöcken aus einem in das andere Loch geschlagen, und muß derjenige, der sich in der Geschwindigkeit des Herausschnellens besiegen läßt, die Sau hüten. Beim Geetschmieten wird mit Knitteln nach drei über Kreuz in die Erde gestellten oder einem unten dreifach gespaltenen Stocke geworfen.

Am Vorabende des Sonntags, an dem Maria-Geburt gefeiert wird, ziehen die Schulkinder der Landschulen, begleitet von ihren Lehrern und Lehrerinnen in die Stadt zur Muttergottes-

---

[1]) Die Sitte, die Kinder bei bestimmten Gelegenheiten mit Lebkuchen zu regaliren, herrscht an manchen Orten, so in Rottenburg am Unschuldigenkindertag, „weil Herodes den Kindern, wenn's die Mütter ihm bringen, Geschenke versprochen habe.“ Vrgl. Birlinger, Volksthüml. II, 16. Noch dunkel erinnere ich mich aus meiner Kindheit, daß in meiner Heimath die Verwandten, wenn sie zur Kindtaufe oder zum Besuch der Wöchnerin kamen, uns übrigen Kindern Pfefferkuchen und ein Stück Geld für die Hebamme mitbrachten. Im Landkreis Köln wurden bei der Aussegnung die Nachbarsfrauen eingeladen, denen in zinnern Schüsseln ein Brei aus Schnaps und Pfefferkuchen vorgesetzt ward, und die dann gewöhnlich in eine ausgelassene Lustigkeit geriethen. Vrgl. auch Kriegk, a. o. O. II, 197.

kapelle, beten dort, und jede Schule opfert eine Wachskerze. Dasselbe wiederholt sich am Vorabend des Sonntags, an dem Maria-Himmelfahrt gefeiert wird, von Seiten der Stadtschulkinder. Diese opfern zusammen zwei Wachskerzen. Dafür hält der Küster der Kapelle einen Rundgang durch die Stadt, und erhält jedes Kind in der Schule ein Stück Pfefferkuchen.[1])

---

[1]) Ich theile in Folgendem eine Anzahl, zwar in Viersen gesammelter Kinderreime mit, die sich aber auch großentheils in Dülken und am ganzen Niederrhein wiederfinden. Hiermit, sowie mit dem ganzen Capitel folge ich einem Wunsche von Prof. Birlinger in Bonn, der mich persönlich um die Bearbeitung der niederrheinischen Volkseigenheiten anging und diesem Wunsche, einen Bearbeiter derselben zu finden, in der zweiten Auflage seiner schwäbischen Volksthümlichkeiten neuen Ausdruck gab. Ich bitte alle Freunde niederrh. Volklebens in der Umgegend um Beiträge zu einer demnächstigen separaten Darstellung dieses Gegenstandes.

1.

Roppe, roppe, renkes,
Doe soeten e paar ärm Kenkes,
Gäv se jett, of lot se stoen
De hemmlsche Port woerd oepe gedoen,
Du koom Joseph ut die Schuel,
Koeket Maria 'nen Appelsprenk,
Doe soeten all die Engelkes bei,
Kleen on groß, nackt on bloos,
Jesus op Maria Schooß.

2.

Op dä grönen Wäegen,
Woe die Büegel läegen,
Woe dat Mäedschen die Klenke schleet,
Woe dä Wäeg no Rome geet,
Doe hängk dat Speck,
Doe frett däe Geck,
Doe ruusch die Mölle,
Doe drenk dat Fölle — Aho, aho, aho!

3.

Krunekrane, wete Schwanen,
Wäe wellt met no England fahren,
England ös geschloeten,
Däe Schlöetel ös gebroeken,
Winne solle wer 'ne neue krien?
Wenn dat Köerken riep ös,
Wenn die Mölle stief ös,
Wenn die Pöppkes danzen
Op die düre Schanzen.

4.

Hapartsche Fölle,
Wer rien no die Mölle,
Wer rien möt die bongte Kauh,
Domöt no die Mölle tau.
Hopp, hopp, hopp!

5.

Schahren, fahren Hompelepuet,
Op jänder Sie (Seite) lit ene Schluet.
Doe breuen se Bier,
Doe bocken se Brued,
Doe schlont se de fette Küschkes duet.

6.

Finchen, Finchen, Zuckerfinchen,
Fahr überall, fahr über Gottes Haus,
Da kommen die schönsten Puppen heraus,
Wie sollen sie heißen?
Viecke, Vacke, Veiße.
Wer soll die Bienen waschen, ich oder du?
Müllers Esel, der bist du.

7.

Hutsche Putsche gäng no Bröggen,
Hau sin Kröemken op den Röggen,
Hutsche Putsche gäng dor et Land,
Hau sin Stäcksken en die Hand.

8.

Hoot schnien, all die Wien,
Klompe maaken,
Dat sall kraken,
Schüten en den Oefen,
Petterken sett doe boeven,
En dat Bäckersch-Hüsken,
Doe sett en kleen Piepmüsken,
Dat Müsken säet Piep, piep, piep.

9.

Däe Vugel hau een Ei geleit
Wal en däe kupere Käetel,
Du goeven se mich die Schalen,
Dat sau ich vöör niemes sagen.
Du seit ich dat, du schlogen se mich,
Du kriesch ich, du goeven se mich

Zum Schlusse füge ich noch einige Redensarten bei. Von einem Menschen, der sich überall durchzuwinden versteht, sagt man:

Een deke Weckbotteram', du schweeg ich.
Du sott ich mich op een Stöhlken,
Do breiten se mich een Schöhnken,
Dat sau ich lappen.
Du koem däe büese Nibbelenapp,
Noem mich dat beste Läppken ap,
Wat ich gebeddelt hau.

10.

Heija poppeija,
Schlag et Küchhänschen duet,
Stäeck öm en öt Hälsken,
Dann bloot et sich duet.
Dann plöcken wer öm all die Federkes ut
On maaken et klee Jönken en Bettschen drut.

11.

Schnidderwipp, Schnidderwapp,
Wie schmeck' die Papp
Van Weetenmäl, van Bockertsmäl,
Däe Moan woer schäel,
Die Frau woer blenk,
Die Maad, die droog dat höltere Kenk
Wol op dat düster Kämerken,
Doe schlogen sie sich möt Hämmelken,
Däen enen fehl die Trapp heraf,
Däen angere krieg 'nen Botzeschlag.

12.

Bimm, bamm, beier
Däe Köster mag geen Eier.
Waet mag hä dann? Speck en de Pann,
Os dat geene läckere Köstermann?

13.

Een die Midde van die Wäek,
Dann backe wer all de Kooken,
Däe Moan, däe schmirt die Botter to dick,
Die Frau fängt an to flooken.

14.

Hopp Marjennke, Loot die Pöppkes danzen
'Ne gaue Moan, 'ne brave Moan,
'Ne Moan van Kompelesanten
Häe rüert die Papp, häe weeg die Kenger,
Häe leet die Pöppkes danzen.
Häe pack däe Sack op sinne Nack,
Häe geng waal no die Mölle,
Al wat för 'ne gaue Moan han ich,
'Ne Man, ös wie e Fölle.

15.

Ongen en't dörp en boven en't dörp,
Doe gonnt die Buren op Klompen.
Ongen en't dörp en boven en't dörp,
Doe looten se sich net lompen.

16.

Annekatringke, woe bös du?
En dat Böschken.
Wat dees du doe?
Küekskes söeken.
Wat sollen die Küekskes?
Eierkes läegen.
Wat sollen die Eierkes?
Kengerkes äeten.
Wat sollen die Kengerkes?
En die Schuel goen.
Woe ös die Schuel?
Boeven an die Hämmelskull.

17.

Däe Düefel woll e Mührke schroepe,
Wos net, wie öt Mätz soll poecke,
Häe schniet sich en den Dumm,
Dat gov en decke, fette Prumm.

Beim Nachlaufen pflegen die Kinder mit Abzählen denjenigen zu bestimmen, welcher nachlaufen muß. Bei diesem Abzählen bedienen sie sich gewisse Reime, deren ich einige mittheile:

1.

Ene sene sar
Repte, repte Knoll.

2.

Äter die düer do litt en Klock,
Os se duet of löef se noch?
10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100,
Wäe am allerletzt ös,
Däe mot sien.

3.

Angele, mangele,
Mingele mei, Dominei,
Hecke brud sonder Nuth,
Kooke Marellen sonder Bellen
A bi bey potz
On du bös av.

4.

Angele, mangele,
Mingele mei, Dominei,

„Deä krüppt dur een Döerenhäeck on krotzt sich neit.“ Zur Bezeichnung von Sympathie: „Blaut tüüt, säät Hongskaun, du goaf 'e si Kolv een Düück (Kuß) dur een Döerenhäeck.“ Beim Gelingen einer Sache: „Dot ös getroffen, säät der Jong, du schmiet 'e si Vaar een Oog uut.“ Das hängt davon ab: „Do's wie ött fällt.“ Vorne und hinten nichts: „Vüer Flepps on eite Jackob“, oder „Pott wie Deckel.“ Wenn sich Zwei zu überlisten oder wechselseitig zu betrügen suchen: „Pitt betuppt Jan on Jan betuppt Pitt.“ Einer, der seinem Ende nahe ist, „rückt no de Schöpp.“ „An Schmitz Bokkes vorbei sein“ soviel als „alles überstanden haben, gerettet sein“ ist eine Redensart, die ich schon früher in Köln hörte, aber auch in Dülken wiederfand. Nach der Kölner Volkstradition soll die Schmitz'sche Bäckerei sich auf der Severinstraße befunden haben, die nach dem Richtplatze hinausführte, während der Dülkener sein „Schmitz Bokkes“ halbwegs Boisheim an den Schäntzenbruch verlegte, wo es gleich über die spanische Grenze ging, nach deren Ueberschreitung man gerettet war. „Moß wahden wie de Bossemer.“ Wenn die beiderseitigen Marcusprocessionen beim Zug an den Grenzen vorbei sich begegneten, war es uralter Gebrauch, daß die Boisheimer warten mußten, bis die Dülkener abgezogen waren. Hexen kannte der Dülkener Volksglaube auch. Ihm zufolge waren gewisse Familien „von 't Wort“, sie hatten einen bösen Namen; Heirathen mit Sprößlingen solcher Familien (die Namen der letztern sind noch bekannt und existiren noch) scheute man, „die sin von 't Wort“, hieß es.

Heckenbruet zonger Nuet,
Aeneke, Späneke,
Gich guch av,
Du bös drav.

5.

Seven Katze schlogen sech
Met nem blanken Hammer,
Ene kritt nen haerden Schlag,
Dat he henger de düere lag,
Piff, paff, piff, paff, av.

Auf der Volksanschauung, daß das Herumlaufen mit unbedecktem Kopfe im Mairegen groß mache, beruht das Sprüchlein:

Mairäegen, maak mich groet,
Ich bön so kleän, wie 'ne Hahnepuet.

Zeigen sich am Abend kleine Wölkchen, „Schäfchen“ genannt, am Himmel, so gibt's am andern Tage Regen:

Van dag (heute) Schöpkes,
Moern Dröpkes.